

Ein Hauch von Herrschaftsfreiheit

4. Anarchietage in Winterthur

Die Sonne lacht, die Vögel zwitschern, ein Hauch von Anarchie hängt in der Luft, und überall schmücken schwarze und schwarzrote Fahnen die Häuser, welche gerade von ihren Bewohnerinnen und Bewohnern verlassen werden. Denn niemand will die Gelegenheit verpassen, um gleichberechtigt an Diskussionsrunden und Plena über das glückselige Leben in der Anarchie sprechen zu können.

Ein solches Bild sollte Winterthur in den ersten Februarwochen nach den Vorstellungen der Organisatorinnen und Organisatoren der Anarchietage von sich geben. Doch die Realität sah anders aus: Es war mit wenigen Ausnahmen immer neblig, es gab keine Vögel im Industriequartier, in dem sich der Veranstaltungsraum befand, es lag eher ein Hauch von Abgas in der Luft, und nur ein paar Schweizerfahnen waren zu sehen, womit dieses Jahr natürlich nur die Solidarität mit der Fussball-Nationalmannschaft ausgedrückt wird (man will sich ja schließlich mit einem solchen Emblem nicht gegenüber AusländerInnen abgrenzen, zumindest solange diese Geld haben und „sich an die Regeln halten“).

Die Leute, welche trotzdem die Anarchietage besuchten, konnten sich nicht in einen hellen Plenarraum setzen, sondern hatten die Wahl zwischen einem kleinen Kellerloch, der Blackbox, und einem etwas größeren, unbeheizten Etablissement, einer Baustelle. Doch auch Kälte und Enge konnten die Besucherinnen und Besucher nicht davon abhalten, den Worten der zahlreichen Referentinnen und Referenten zu lauschen. Interessanterweise (oder vielleicht gerade wegen der lokalen Bekanntheit der suboptimalen Qualität dieser Örtlichkeiten?) war das Publikum deutlich internationaler als bei den vergangenen Anarchietagen: Es konnte durchaus mal vorkommen, dass an einer Veranstaltung mehr Leute aus Deutschland als aus der Schweiz anwesend waren.

Atomkraft & rebellisches Theater

Nicht zuletzt diesem Umstand ist es wohl zu verdanken, dass viele Diskussionen einen Tiefgang hatten, der bis jetzt leider oft bei den Anarchietagen gefehlt hatte. Denn was theoretische Diskurse in der libertären Bewegung in der (Deutsch-)Schweiz angeht, herrscht momentan ziemlich Ebbe. So ist zu hoffen, und das war ein Ziel der

Anarchietage, diesbezüglich neue Impulse geben zu können. Doch wie könnten solche Impulse aussehen?

Ein paar Beispiele:

Aus aktuellem Anlass wurden die Gefahren und Tücken der kommenden vierten Atomkraftwerkgeneration behandelt. Obwohl auch in der Schweiz gerade wieder über neue AKWs diskutiert – die erste Generation muss in absehbarer Zeit abgeschaltet werden – und auch die „Entsorgung“ hochradioaktiven Giftmülls immer wieder in den Medien behandelt wird, ist der radikale Widerstand gegen diese Art der Stromerzeugung gering. Zwar stellen sich die linken Parteien mehrheitlich gegen neue AKWs, doch mangelt es an einer breit abgestützten Basisbewegung, die sich wie in den 70er Jahren mit dem Thema beschäftigt. Auch im libertären Spektrum wurde das Thema bisher kaum diskutiert. Höchste Zeit also, dass sich da etwas bewegt.

Zwei Tage später wurde auf Basis des sich mit dem legendären Living Theatre beschäftigten Dokumentarfilms „Resist!“ über den Wert von symbolhaften Aktionen zur Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft diskutiert. Obwohl der Film wegen der Zurschaustellung von individuellem Verzicht auf Gewalt stark kritisiert wurde, ein Verzicht, welcher nach Meinung vieler Anwesenden den Zwang durch strukturelle Gewalt oftmals ausblende, konnte er doch dank seines provokativen Gehalts zu einer fruchtbaren Diskussion beitragen. Die Gegenüberstellung von theaterhaften Aktionen auf der einen und von festen Ritualen des sog. „Schwarzen Blocks“ auf der anderen Seite führte zur Feststellung, dass sich zwar die zwei verschiedenen Ansätze dadurch ähnlich seien, dass sie als Effekt nicht direkte Sabotage am System, sondern eine bildhafte Vorführung desselben betrieben, das Straßentheater – es ging dabei insbesondere um eine Aufführung des Living Theatres während der Anti-G8-Proteste in Ge-

nua 2001 – aber den Vorteil habe, einen konkreten politischen Inhalt den Menschen direkter vermitteln zu können. Gerade in der Schweiz, wo es auch in der libertären Bewegung noch vielfach einen ziemlich unreflektierten Umgang mit einschlägigen Symbolen gibt (bspw. die bestens bekannte uniforme schwarze Kleidung an Kundgebungen), scheinen mir solche „strategischen“ Diskussionen enorm wichtig zu sein.

Anarchafeminismus

An den beiden letzten Anlässen referierten Aktivistinnen und Aktivisten der Libertären Aktion Winterthur, welche die Anarchietage auch dieses Jahr organisierte. Die Veranstaltung zum Thema Anarchafeminismus konnte mehr als 50 Besucherinnen und Besucher anziehen – nur noch der Abend mit Heinz Hug über Anarchokommunismus war beliebter – und drehte sich rund um die Geschichte dieser anarchistischen Strömung. Im Zentrum stand die später von dem Publikum kritisch aufgegriffene Feststellung, dass der Anarchafeminismus ein Ansatz sei, der erst noch ausgearbeitet werden müsse. In einem rund zweistündigen Vortrag wurde ein großer Bogen von den Anfängen der „anarchafeministischen“ Bewegung mit Louise Michel und Virginie Barbet bis zu postmodernen Denkerinnen wie Judith Butler geschlagen. Der doch sehr theoretisch gebliebene Vortrag, in dem verschiedene Konzepte meist sehr detailliert ausgearbeitet wurden, fand seine Ergänzung durch eine eher an einer konkreten anarchafeministischen Praxis ausgerichteten Diskussion. Bei letzterer standen wichtige, doch oftmals vernachlässigte Fragen einer konkreten Umsetzung des libertären Ideals im kleinen Rahmen im Raum: Kommuneleben, Kindererziehung, politischer Aktivismus und Familie. Die ungefähre Quintessenz war, dass gerade ein wichtiges Moment des Anarchafeminismus darin liege, solche an die Praxis angelehnte Diskussionen zu forcieren – nicht zuletzt deshalb, weil Frauen in der Bewegung oftmals ganz materiellen Zwängen ausgesetzt seien – wie beispielsweise in der Erziehung von Kindern –, die Männer kaum betreffen.

Gewalt & Militanz

Den Abschluss der diesjährigen Anarchietage bildete ein Vortrag über zwei zeitgenössische Gruppen in Deutschland: die mg (militante gruppe) und die LÖPA (LinksÖkologische Pazifistische AnarchistInnen). Dabei ging es dem Referenten weniger um diese Gruppen an sich, sondern vielmehr um die verschiedenen Konzepte. Ein augenfälliges Beispiel, das dann auch in der Diskussion aufgegriffen wurde, war die Gewaltfrage. Es zeigte sich im Gespräch, dass gewisse Begriffe, nicht zuletzt wegen unendifferenzierter Berichterstattungen der Medien, einer Klärung bedürfen. „Militanz“ und „Gewalt“, so stellte sich heraus, wurden von den Teilnehmenden ganz verschieden definiert. Ist nur der direkte Angriff auf Personen

| Was ist Anarchismus?



Der Anarchismus ist schwer einzuordnen, denn er weist weder eine einheitliche Organisationsform auf noch kennt er „Führungsfiguren“. Es existiert kein anarchistisches Manifest.



Cartoon: Findus

Gewalt (was auch strukturellen Zwang auf Personen z.B. bei Abschiebungen von Flüchtlingen beinhaltet), oder fallen auch indirekte Angriffe wie bei Sachbeschädigungen unter diesen Begriff? Und muss Militanz in einem engeren Sinne verstanden werden, also als eine aktive Zuweigerung gegen bestehende Vorschriften, oder ist bereits ein rein passiver Akt, eine Weigerung usw., ein militanter Ausdruck? Was soll mehr gewichtet werden, Basisarbeit wie der Aufbau von Strukturen oder aktiver, militanter Widerstand? Schliessen sich diese beiden Dinge gegenseitig aus, sollen sie als komplementär oder sogar aufeinander aufbauend verstanden werden? Die Klärung solcher Fragen finde ich insbesondere deshalb wichtig, weil gerade an den Anarchietagen viel über Zusam-

menarbeit über die anarchistische Bewegung hinaus diskutiert wurde. Ein alter Hut: Gerade der diffuse Gebrauch von negativ aufgeladenen Wörtern wie Gewalt (und teilweise auch Militanz) verunmöglicht es der anarchistischen Bewegung oft, Akzeptanz in größeren Bevölkerungskreisen zu erreichen. Dies liegt meiner Meinung nach nicht nur daran, dass schlecht kommuniziert wird und mensch sich allzu oft auf die bürgerlichen Medien als Sprachrohr verlässt, sondern dass es überhaupt an klaren Stellungnahmen zur Gewaltfrage in der libertären Bewegung in der Deutschschweiz fehlt.

Fazit

Alles in allem kann die Libertäre Aktion Winterthur die Anarchietage 2008 trotz misslicher Umstände als Erfolg verbu-

chen. Nicht nur stießen die Veranstaltungen auf positives Echo, auch für personelle Verstärkung der anarchistischen Bewegung in der Stadt sollte in Zukunft gesorgt sein: Über zehn Personen zeigten Interesse, in der Gruppe aktiv zu werden.

So bleibt die Hoffnung lebendig, dass eines schönen Februaranfanges tatsächlich die Anarchie von Winterthur Besitz ergreift.

Sebi

Viele Referate und Diskussionen können als Audio-Datei unter www.atage08.ch.vu abgerufen werden. Zur Veranstaltung über den Anarchafeminismus hat die Referentinnengruppe eine Broschüre zusammengestellt, welche in ausführlicher Form die im Vortrag vorgestellten Ansätze behandelt und einen neu übersetzten Textauschnitt von Peggy Kornegger enthält. Bestellungen werden gerne via law@arachnia.ch entgegengenommen! Mehr Informationen zur Libertären Aktion Winterthur und wohl schon bald zu den Anarchietagen 2009 (die voraussichtlich wiederum Anfang Februar stattfinden werden) unter www.law.ch.vu.



Lesen hilft.

Dort, wo alles reglementiert und verschlossen ist, erfüllt das Lesen von Zeitungen mehr als nur ein Informationsbedürfnis.

Bitte spenden Sie die »graswurzel« für Gefangene zum Jahrespreis von 25 € oder einen Betrag Ihrer Wahl an:

Freiabonnements für Gefangene e.V.
Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00
Konto 30 85 400, Kennwort: »gwr«

www.freiabos.de

